

Erscheint wöchentlich 6-mal.

**Preis für Freiburg**

ganzzährig 8 fl., halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's  
Haus per Monat 18 fr.; einzelne  
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:

ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.  
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr

In Freiburg abonniert man bei der  
Administration:

Appenzelgasse Nr. 10.

# Das Recht.

**Inserate**  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten  
Die 4-mal gespaltene Zeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-  
malige entsprechender Rabatt; jedes-  
malige Stempelgebühr 30 fr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbitet man sich frankirt; unver-  
seggelte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt

Redaction: Bierenmurgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 176.

Donnerstag 3. August 1876.

V. Jahrgang.

## Neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Kalafat, 1. August. Das Widdiner Armee Corps hat unter Osman Pascha die Grenze Serbiens bei Mali Zvor und Belita überschritten. Desgleichen hat die Offensive der ottomanischen Truppen bei Nisch mit der Vorrückung bei Orbanca bis Crovnje begonnen. Die Serben räumten Derwent und zogen sich, von den Türken unbehelligt, nordwestwärts gegen Alessinac zu. Hier soll die Concentrirung der serbischen Armee stattfinden. Die Türken rückten über die von Derwent nach Knjasevac sich hinziehende Straße vor. Knjasevac ist bereits durch das Nischer Corps besetzt. Die Widdiner Truppen werden sich mit dem Corps Achmed Gub Pascha (Nischer Corps) in der Timof-Ebene vereinigen und gemeinsam die Hauptschlacht schlagen. Dem Kriegsplan Kerim Pascha's zufolge soll sofort die Besetzung der Linie Knjasevac-Bajcar erfolgen, um die Armee im Falle eines Erfolges schneller in's Innere des Landes zu werfen.

Kalafat, 1. August, 1 Uhr Nachts. Die Serben rückten heute gegen Novoselo vor. Die Ibar-Armee unter Tscholac Antics sendet Verstärkungen. Die Serben besetzten sich bei Dugopolje, wo Höhen von 400 Fuß ihnen zu Statten kommen.

## Die orientalische Frage im englischen Parlamente.

Aus Anlaß der diplomatischen Correspondenz, welche von dem auswärtigen Amte dem Parlamente zur Einsicht vorgelegt wurde, ist die orientalische Frage von beiden Häusern des englischen Parlamentes zum Gegenstande einer Erörterung gemacht worden, bei welcher einerseits das Verhalten der Regierung, andererseits das des Parlamentes in ein näheres Licht gestellt erscheint. Die Regierung Englands wurde durch Anträge dazu gezwungen, ihre Stellung in der Orientfrage sans phrase zu enthüllen, während gleichzeitig der Vertretung des englischen Volkes Gelegenheit geboten war, zu erweisen, wie es über den Conflict zwischen den christlichen Völkern der Türkei und dieser selbst denkt. Im Unterhause brachte Forst ein Antrag ein, worin die Regierung aufgefordert wird, Schritte zu thun, um wirksame Garantien zur Sicherstellung einer guten Verwaltung in den slavischen Provinzen der Türkei zu erlangen. Dieser Antrag, ob er nun die beabsichtigte Erhaltung des status quo zur Grundlage hat oder nicht, nimmt entschieden Partei für die christlichen Provinzen gegen die Türkei und bedeutet einen Bruch mit der traditionellen Politik Englands, die Türkei um jeden Preis als Mittel eigener Machtstellung zu schützen. Gladstone, der den Antrag unterstützte, tadelt es, daß die Regierung es veräuerte, die Initiative zu einer Collectiv-Intervention der Mächte zu ergreifen und durch die Ablehnung des Berliner Memorandums, sowie durch die Entsendung der Flotte in die Besika-Bey irrthümliche Ansichten über die Gründe der Regierungsmassregel aufkommen ließ.

Die Erklärungen Disraeli's geben diesem Tadel gegenüber Aufschluß über das Verhalten und über die Intentionen der Regierung. Er sagte, England habe geögert, der Note des Grafen Andrassy beizutreten, weil die Regierung von der Ansicht ausging, daß man womöglich den status

quo in der Türkei aufrecht erhalte. Als man fand, daß die Note fast nicht über die eigenen vorherigen Versprechungen der Türkei hinausgehe, und als die Türkei selbst England aufforderte, die Note des Grafen Andrassy zu akzeptiren, nahm die englische Regierung dieselbe an, um im Einverständnis mit den übrigen Mächten zu handeln.

England war Anfangs isolirt, weil es das Prinzip der Nichtintervention adoptirte, stehe aber jetzt nicht mehr isolirt, weil die anderen fünf Mächte dasselbe Prinzip angenommen haben.

Das Berliner Memorandum schließe mit dem Ultimatum, daß, wenn die Bedingungen desselben nicht erfüllt würden, vollständig abweichende Maßregeln getroffen werden würden.

Die Nichterfüllung der Zusicherungen, welche die Türkei geben würde, würde eine Okkupation zur Folge gehabt haben, wodurch der Krieg herbeigeführt worden wäre. Die Absendung der Flotte in die Besika-Bey sei nicht in drohender Absicht, sondern zum Schutze wichtiger Interessen Englands erfolgt. Disraeli sagte, er gelte zu, daß Rußland und Oesterreich von Anfang an bemüht waren, die Unruhen in der Türkei zu beseitigen. Der türkische Krieg sei in Folge von Machinationen geheimer Gesellschaften und revolutionärer Komitès ausgebrochen.

Bisher ist kein Grund zu einer Intervention Englands vorhanden. Wenn die Gelegenheit hierzu gekommen ist, würde England bereit sein, an der Pazifikation der slavischen Provinzen theilzunehmen.

Viel entschiedener wurde im Oberhause die Regierung Englands mitgenommen, wo Lord Strat-

heden die Aufmerksamkeit des Hauses auf die vorgelegte diplomatische Correspondenz in der orientalischen Frage lenkt und beantragt, eine Resolution, wonach das Haus bereit sei, alle zur Aufrechterhaltung der Verträge von 1856 notwendigen Maßregeln auf sich zu nehmen. Im Laufe der Debatte kritisiert Earl of Granville die Politik der Regierung, erklärt sich mit der Politik der Nichtintervention zwar einverstanden, bedauert aber, daß die Regierung das Berliner Memorandum en bloc ablehnte, und findet, daß die Neutralität der Regierung eine wohlwollende für die Türkei sei.

Earl of Derby spricht sich gegen den Antrag Stratheaden's aus, vertheidigt die Politik der Regierung und weist die Beschuldigung zurück, daß die Regierung eine wohlwollende Politik gegen die Türkei beobachte. Die künftige Politik der Regierung sei von den Kriegsergebnissen und der Möglichkeit abhängig, die Kooperation der übrigen Mächte zu erlangen. Die Regierung werde es ihrerseits an Anstrengungen nicht fehlen lassen, daß keine nicht durchaus notwendige Veränderung eintrete und werde sich dieselbe in Verpflichtungen für weitgehende Projecte nicht einlassen; die Regierung werde nur thun, was eine zufriedenstellende, dauernde Lösung der gegenwärtigen Frage herbeiführen könne. Die orientalische Frage überhaupt anzuregen, sagt Derby weiter, sei leicht, dieselbe aber abzuschließen, schwer. Die Regierung wünsche nicht, Gefahr zu laufen, daß der europäische Friede ohne Noth gestört werden könne. Stratheaden schlägt hierauf die Zurückziehung seines Antrages vor, welcher mit Acclamation abgelehnt wird.

## Die Balkanhalbinsel.

III.

V. Der Operationsplan der serbisch-montenegrinischen Armee beruhte anfänglich nicht zum ge-

ringsten Theile auf der Erwartung einer thätigen Mitwirkung der Volksstämme, zu deren Befreiung der Krieg unternommen: des bulgarischen und des bosnischen. Der letztere, der schon seit länger als einem Jahre die furchtbaren Opfer gebracht, welche die Insurrection erheischte, hat auch jetzt es nicht an heroischer Anstrengung fehlen lassen; aber freilich konnten nach den schon gebrachten Hekatomben von Menschenopfern die Leistungen nur mehr untergeordneter Art sein. Mehr dürfte man von den Bulgaren, diesem zahlreichsten slavischen Volksstamme der Halbinsel, erwarten, besonders nachdem die furchtbaren Greuel, welche in letzter Zeit die Baschi-Bozuks und Tcherkessen an ihnen verübt, das ganze Volk zur Verzweiflung getrieben haben. In dessen fehlt der bulgarischen, in vieler Hinsicht moralisch so vortheilhaft ausgestatteten Nationalität jenes hervorragende kriegerische Feuer, welches die Serben auszeichnet, und hierdurch dürfte es zum Theil zu erklären sein, daß ihr Ausstand zur Zeit keine bedeutenden Lebenszeichen von sich gibt, und daß die serbische Hauptarmee eine mehr concentrirte Stellung nach Rückwärts hat nehmen müssen. Wir wollen fürwahr keinen Stein auf das wackere bulgarische Volk werfen, aber wir müssen fast bezorgen, daß seine Niederdrückung die Absichten des Befreiungskampfes nicht unwesentlich beeinträchtigt. Beschimpft wird dadurch nur das christliche Europa, welches die türkischen Bestialitäten geschehen ließ, ohne eine Miene zu verziehen, während in Rumänien kein Jude am Bart gezupft werden kann, ohne daß die ganze europäische Diplomatie von ihren heimlichen Juden in fieberhafte Thätigkeit versetzt wird.

Eine Schilderung des bulgarischen Volkes und seiner Zustände nach dem Franzosen Cyprien Robert dürfte unsern Lesern in diesem Augenblicke nicht unwillkommen sein:

Das Gebiet, welches die Bulgaren einnehmen, ist das große von der Donau und dem Schwarzen Meere gebildete Dreieck von Kladovo, Siebenbürgen gegenüber, bis zu dem militärischen Hafen Burgos, der Konstantinopel mit Odessa verbindet. Außer diesem bestimmt begrenzten Gebiete haben sich die Bulgaren aber auch über eine Reihe anderer Gebiete, welche heute Provinzen des türkischen Reiches sind, zerstreut. Die Bulgaren bilden die Hauptmasse der Bevölkerung in Macedonien; ein schmaler Streifen der Küste des Archipels gehört ausschließlich bulgarischen Familien an, in Thracien nehmen die Bulgaren wichtige Stellen ein, ganze Bezirke des östlichen Albanien sind von Bulgaren bevölkert; man trifft Bulgaren in Livadien und Korea. Die bulgarische Nation ist die zahlreichste von allen slavischen und griechischen Racen, welche die Balkanhalbinsel bewohnen. Die Ziffer der bulgarischen Bevölkerung auf der Balkanhalbinsel vermehrt sich von Tag zu Tag, während sich die türkische Race täglich vermindert. Kein Theil der europäischen Türkei ist so stark bevölkert, wie Bulgarien. Bulgarien hat eine ganze Reihe von Städten, welche dreißig bis fünfzig Tausend Einwohner zählen. Die Dörfer sind sehr zahlreich und folgen sich oft Meile auf Meile, von den Reisenden kaum bemerkt, weil sie entfernt von den großen Straßen liegen. Die Gesamtziffer der bulgarischen Bevölkerung, welche die Balkanhalbinsel bewohnt, wird sich auf fast fünf Millionen belaufen.

Von allen südslavischen und griechischen Nationalitäten, welche sich unter der Herrschaft der

Türken befinden, sind die Bulgaren die gelächtesten. Keine von den fünf griechisch-slavischen Völkern, welche die Balkanhalbinsel bewohnen, ist so vollständig unter das Geßel des Siegers gebeugt worden, wie die bulgarische Nation. In Bulgarien haben die Türken ihr Ideal vollständig erreicht. Heutzutage mag es kaum eine bulgarische Gemeinde geben, welche nicht ihren türkischen Herren hat. Der Spahi regiert, selbst gewöhnlich abwesend, sein Spahalik durch die Person eines Aufsehers. Der Aufseher nimmt von allem bulgarischen Eigenthum den Zehnten an Getreide, Wein, Obst oder Thieren. Er hält jährlich die Bulgaren zu drei Robottagen an, an denen der bulgarische Bauer das Korn und das Heu des Spahi's zu mähen und in die Stadt zu führen hat. In den Bezirken, wo der Bulgare durch die letzten Empörungen die Aufhebung des Zehnten und die Auswanderung des Lehnsheeren, des Spahi's, erreicht hat, ist er unter das Joch der Beamten des Paschas gerathen, welche, wie die Lehnsheeren, die abentheuerlichsten Plackereien gegen sie ausüben, nöthigenfalls mit bewaffneter Hand ihnen die Steuern und Zehnten abtreiben und den Bauer zu Frohndiensten und Festungsarbeiten zwingen. Und doch drückt der Pascha seine Untertanen immer noch weniger, als der Spahi. Als die Bulgaren im Jahre 1840 ihre Zufriedenheit mit Seid, dem Pascha von Sophia, ausdrückten, jagten sie: „Der Pascha hat keinen anderen Fehler, als daß er uns so viel Geld als möglich abnimmt; aber er macht doch, daß alle seine Agenten unsere Ehre und unsere Frauen respektiren müssen.“

Die an den Spahi zu entrichtenden Abgaben sind übrigens keineswegs unter der Auflage begriffen, welche die Bulgaren der türkischen Regierung, dem Padiſchah zu Stambul, zu entrichten haben. Diese Abgaben sind von zweierlei Art. Sie lasten auf den Personen und auf dem Grundbesitz. Jeder Bulgarentopf ist jährlich mit fünfzehn bis zwanzig Piaſtern besteuert. Da aber jede Gemeinde die Auflage auf ihre verschiedenen Mitglieder vertheilt, so bezahlen die Reichen einen Haratich (eine Kopfsteuer) bis zu hundert Piaſtern, während die Armen, weil sie nichts besitzen und unfähig zu jeder Zahlung sind, oft ganz steuerfrei ausgehen. Neben der Kopfsteuer besteht in Bulgarien eine Grundsteuer, deren Höhe ein für allemal in den alten Kataſtern des Reiches festgesetzt ist. Diese Grundsteuer verändert sich nicht. Sie bleibt auch dieselbe, wenn die Ländereien sich verschlechtern. So wird in Bulgarien häufig eine arme Familie mit tausend Piaſtern jährlich bei Gütern besteuert, welche ihr kaum diese Summe als Reinertrag einbringt. Keine Art von Eigenthum wird in Bulgarien von Steuern verschont. Besitz der Bulgare nichts als seine Frau, so würden die Türken gewiß den Mißbrauch dieser einzigen Habe jährlich mit wenigstens hundert Piaſtern besteuern. Alle diese geregelten und vorhergesehenen Lasten erscheinen indessen noch leicht, wenn man sie mit den unvorhergesehenen Frohndiensten vergleicht, welche der Pascha im Interesse der öffentlichen Arbeiten zu fordern berechtigt ist. Sie belaufen sich bei jedem bulgarischen Bauer auf mindestens dreißig Tage im Jahre. Eine noch schlimmere Geißel als diese Frohndienste ist die Verpflichtung, alle Gäste, welche mit Ferman oder im kaiserlichen Dienste reisen, zu beherbergen und zu speisen. Der Stareſchin jedes Dorfes ist berechtigt und verpflichtet, alle mit Wohnung und mit Verpflegung auf Kosten der Gemeinde zu versehen.

### Vom Kriegsschauplatz.

Wie wir in gestriger Nummer melden konnten, haben die Türken endlich die Offensive auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz begonnen, und zwar, wie wenigstens die aus türkischen Quellen stammenden Nachrichten behaupten, energisch und mit Erfolg.

Bekanntlich lauteten unsere diesbezüglichen gestrigen Depeschen aus Niſch und Kalafat dahin, daß erstlich die Avantgarde der unter dem Commando Eſub Paſcha's stehenden Armee von Niſch am 29. Juli gelegentlich ihres Vormarsches bei Gramada auf die Serben gestoßen sei und dieselben nach sechsstündigem mörderischen

Kampfe geschlagen und bis Dervent\*) in die Flucht gejagt hätte; sowie daß ferner einige Stunden weiter östlich bei Pandiralo Suliman Paſcha nach Ueberschreitung der serbischen Grenzen acht serbische Bataillone zurückgeworfen habe.

Gleichzeitig wurde in diesen türkischen Berichten mitgetheilt, daß der Vormarsch noch fortgesetzt werde und daß, wenn die Serben Stand halten würden, eine Hauptſchlacht unmittelbar bevorstehe.

Während auffallenderweise bis zur Stunde auch keine einzige Nachricht aus serbischer Quelle über diese Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz vorliegen, trafen heute mehrere hierauf bezügliche Depeschen aus Konstantinopel ein, welche die angeblichen Erfolge der Niſcher Armee nicht nur bestätigen, sondern auch von weiterem siegreichen Vorrücken der Türken zu erzählen wissen. Dieselben lauten:

„Konstantinopel, 31. Juli. Depeschen aus Niſch melden, daß die türkischen Truppen die Offensive ergriffen, die Serben zurückdrängten, sich ihrer Verschanzungen bei Dervent bemächtigten und in Serbien in der Richtung auf Knjazevac eindringen.“

Depeschen aus Widdin melden gleichfalls die Ergreifung der Offensive seitens der Türken.“

„Konstantinopel, 31. Juli. Nachrichten von der türkisch-serbischen Grenze melden, daß fünf Armeecorps gleichzeitig in Serbien eingedrungen sind.“

„Niſch, 31. Juli, 12 Uhr Mittags. Die Niſcher Armee unter Führung Ahmed Eſub Paſchas rückte gestern nach mehreren glücklichen kleineren Gefechten bis zwei Stunden südlich von Knjazevac vor und bezog Abends westlich von Ponorin (wohl Ponor? D. R.) ein Lager in Gefechtsaufstellung. Die Serben leisteten ungeachtet des für die Vertheidigung überaus günstigen Terrains nirgends energischen Widerstand. Selbst die vorzügliche, verschanzte Position bei Dervent wurde von ihnen bei Anrücken der türkischen Colonnen rasch geräumt. Trotz der enormen Hitze und der ausgestandenen Strapazen sind die türkischen Truppen wohlgenüht und vom besten Geiste besetzt.“

Letztere Siegesnachricht findet in nachfolgendem Telegramme des Specialcorrespondenten des „P. A.“ ihre Bestätigung.

Niſch, 31. Juli, Nachts. (Vom Divouat auf den Höhen der Treſibaba per Eſtafette in's hiesige türkische Lager befördert.) Gestern wurde der Vormarsch der Armee fortgesetzt. Die Serben versuchten von den imposanten befestigten Stellungen bei Dervent aus vergeblich die Vorrückung aufzuhalten. Durch gelungene Manöver der Brigade Paſi Paſcha, welcher die beiden Flanken der feindlichen Stellung durch überlegenes Geschützfeuer bestrich, wurden die Serben delogirt und zum Rückzug genöthigt. Die Armee bivouacirte auf den Höhen Treſibaba und rückt weiter vor. Am 6 Uhr Abends begann der Geschützkampf bei Knjazevac.“

Während von den Zusammenstößen bei Zajcar, die seit mehreren Tagen erfolgt sein sollen, neuerdings gar nichts mehr verlautet, liegt endlich wieder einmal eine aus serbischer Quelle stammende Nachricht bezüglich der serbischen Drina-Armee vor. Es wird nämlich aus Belgrad, 30. Juli, gemeldet: Vjetina ist ganz von den Serben umzingelt. Alimpic will die Feste durch Aushungern zur Capitulation zwingen. 5000 Mann hat er von seinem Corps zur Injurgirung der an der Save liegenden Dörfer detachirt.

Vom montenegrinischen Kriegsschauplatz meldet eine Depesche aus Constantinopel, 31. Juli, daß laut Anzeige des Commandanten von Podgorica die Montenegriner bei Antivari geschlagen worden sein sollen. Wann dies geschehen sei, davon schweigen die Türken ebensowohl, wie sie noch immer von der bedeutenden Niederlage, welche Muftar Paſcha laut wiederholten Siegestelegrammen der Montenegriner erlitten hat, nichts erfahren zu haben scheinen.

\*) Druckfehlerberichtigung: In gestriger Nummer muß es Seite 1, Spalte 1, Zeile 26, anstatt „Straße nach Stragujevac“ „Straße nach Knjazevac“ heißen. D. Red.

### Politische Uebersicht.

Preßburg, 2. August.

In Oesterreich wollen sich die Wähler des Herrn Dr. Stremayer mit dem Korb, welchen er ihnen auf ihre briefliche Aufforderung zum Tanze, d. h. zur Darlegung seiner Anschauungen über den ungarischen Ausgleich in einer Wählerversammlung gegeben hat, nicht zufrieden geben. Es hat sich deshalb, wie man dem „N. W. Z.“ aus Graz berichtet, ein Comité gebildet, welches einer einzuuberufenden Wählerversammlung eine Reihe von Fragen über den Ausgleich vorzuschlagen wird, die, wenn sie angenommen sind, schriftlich dem Abgeordneten Stremayer zur Beantwortung zugesendet werden sollen. Verweigert der Minister Stremayer die Antwort, so soll er aufgefordert werden, sein Mandat niederzulegen. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß sich die Mehrzahl der Wähler des Bezirkes Voitsberg, Landenberg und Leibnitz diesem Schritte anschließen wird, denn die Gegner Stremayer's seien seit den Wahlen nicht unthätig geblieben, und andererseits habe der Leibnitzer Bürgermeister Dr. Klein, welcher seinerzeit der Hauptagitator für die Kandidatur des Ministers war, in Folge eines kommunalen Konfliktes beträchtlich an Einfluß eingebüßt und der Umschwung in der gegen Herrn Stremayer gerichteten Stimmung sei ein so vollständiger, daß das Comité dem Vernehmen nach sich nicht scheuen wird, die oberwähnte Wählerversammlung gerade nach Leibnitz, welches vor drei Jahren fast einstimmig Herrn von Stremayer wählte, einzuberufen.

Die französische Kammer hat am 31. v. M. das gesammte Budget des Unterrichtsministeriums genehmigt und am 1. August das Kriegsbudget in Berathung gezogen. Von dem Kapitalkasse ist ein Antrag auf Austreibung der Jesuiten (auf Grund einer veralteten Ordonnanz vom Jahre 1828) angekündigt.

Der Senat nahm die für die Ministerien des Krieges und des Innern pro 1875 beanpruchten Nachtragcredite an. Das linke Centrum des Senates hat dem Ministerpräsidenten Dufaure die Candidatur für die durch den Tod Perier's erledigte lebenslängliche Senatorenstelle angeboten.

In Italien hat das Ministerium Depretis in der Frage der Freihäfen im Senate schließlich mit vieler Mühe gesiegt. Die Männer des jetzigen Cabinets, Depretis, Nicotera, Mancini, hatten noch in ihrer Oppositionsperiode dem bezüglichen Gesetzentwurf des früheren Cabinets Minghetti die Mehrheit errungen und nun wollten sie, selbst Staatslenker geworden, das Geßel im Senat votiren lassen. Am 15. Juli wurde das Geßel bekanntlich mit Einer Stimmenmajorität verworfen. Tags darauf wurde diese Abstimmung (67 gegen und 66 für das Geßel, während 184 Senatoren anwesend waren) annullirt und die erneute Abstimmung auf den 26. Juli festgesetzt. Die Politiker erwarteten den Tag mit begreiflicher Spannung; die Regierung benötigte die Zwischenzeit nach allen Regeln der parlamentarischen Tactik: sie berief vor Allem den von Rom abwesenden Präsidenten des Senats, Conte Pasolini, schleunigst nach seinem thronartigen Fauteuil zurück und telegraphirte um Sulkurs aus Neapel und dem Süden, woher auch die meisten Mitglieder des jetzigen Cabinets stammen und wo ihre besten Freunde domiciliren. Das Cabinet reussirte denn auch, wie der Telegraph bereits gemeldet: das Geßel wurde mit 114 gegen 102 Stimmen angenommen.

Aus Petersburg wird vom 1. d. berichtet, daß die Journalmeldung, wonach ein Aufstand unter den Mohammedanern im Kaukasus ausgebrochen wäre, unbegründet ist; wohl aber ist constatirt, daß türkische Emisſäre dort Unordnungen hervorzurufen versuchten.

Zur orientalischen Frage wird gemeldet: Rußland habe in officiöser Weise Frankreich eingeladen, an der Mediation theilzunehmen, welche unmittelbar in's Werk gesetzt werden soll. Herzog Decazes wies dieses Ansuchen nicht zurück, jedoch gab er zu verstehen, daß es vielleicht zweckmäßiger wäre, daß die Großmächte vorher sich über die

wesentlichsten Punkte der diplomatischen Intervention verständigen. Die russische Diplomatie ist, wie man dem „N. W. A.“ mittheilt, an sämtlichen Höfen thätig, eine derartige Intervention in kürzester Zeit zu Stande zu bringen.

Privattelegramme aus Konstantinopel schildern den Sultan als ohne Bewußtsein und Sprache, so daß seine formelle Abdankung unmöglich ist. Eine der Frauen von Abdul Aziz soll Murad ein Gift beigebracht haben, welches die Verunstaltung, die Sinne betäubt und endlich den Tod verursacht. Wenn letzterer Fall nicht bald eintritt, so ist die Absetzung unumgänglich.

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

P. Dedenburg, 30. Juli. (Verschleppungstheorie höheren Ortes. — „Morte saison.“ — Promotion. — Politische Bemerkungen.) Dem loyalen Unterthan steht es nicht zu, die Amtsthätigkeit des „verantwortlichen Ministeriums“ zu kontrollieren, jedoch in der Form des Optativs eine unmaßgebliche Ansicht zu äußern, dürfte wohl nicht als „reactionär“ gelten!

In Betreff der Stadtpfarrerwahl mehrten sich die Anfragen: ob denn das hohe k. ung. Ministerium auf den Recurs des kath. Convents gegen den Beschluß der Generalversammlung vom 16. Februar 1876 noch keine Entscheidung getroffen habe?

Ich kann mit Sicherheit mittheilen, daß diese wohlbekannte „cause célèbre“ am 10. März l. J. durch den löbl. Stadtmagistrat dem Ministerium vorgelegt worden war, und daß zwei Ministerien, nämlich das hohe k. ung. Justizministerium und das hohe k. ung. Ministerium für Cultus und Unterricht, schon am 2. Mai ihre zu Gunsten der Katholiken Dedenburgs getroffene Entscheidung dem hohen k. ung. Ministerium des Innern vorgelegt haben. Meiner Ansicht nach ist die Aufgabe des Ministeriums des Innern auf Grund der Entscheidung der beiden Fachministerien nunmehr keine andere gewesen, als den Beschluß der städtischen Generalversammlung ddo. 16. Februar l. J. aufzuheben und das Minoritätsvotum, wonach bloß der kath. Theil des städt. Municipalausschusses auf Grund der hier stattgefundenen Tractate berechtigt sei, den kath. Seelsorger Dedenburgs zu erwählen, zur Geltung zu bringen! Doch das gnädige Ministerium des Innern hat die selbst normirten 40 Tage verstreichen lassen, und heute noch, nachdem 1/4 Jahr verlossen, ist keine Entscheidung herabgelangt! Se. Excellenz Herr von Tisza ist zwar ein gewaltiger Herr, dem ich allen Respekt zolle, doch die „Verschleppungstheorie“ dürfte ihm nicht zu einem „Vertrauensvotum“ verhelfen! Viele meinen, was bei der strengen constitutionell-parlamentarischen Controlo nicht denkbar ist, daß „Acten“ selbst verschwinden können, wenn diese verschwindfähig sind!

Zum städt. Municipalausschusse herrscht der Ton der „saison morte“; von den 84 Municipalausschufsmittgliedern sind in den Generalversammlungen 25—30 anwesend. Nur noch eine „Wahl“ bringt die Stadtväter in den Berathungsjaal; hat einmal die commandirte Truppe abgestimmt, so wird sie nach „gut gethaner Arbeit“ entlassen! Dies war der Fall in der Generalversammlung vom 26. Juli l. J., wo ein Rechnungsmitglied, ein Expeditor, ein Executor und ein städt. Viertelmeister gewählt wurden. Am 2. Aug. wird die Wahl eines Magistratsrathes unter dem Vorsitz Sr. Durchlaucht des Herrn Obergespanns Fürsten Paul Esterházy stattfinden, über deren Resultat ich berichten werde.

Mit allgemeiner Freude wurde die Ernennung des hochw. Herrn Canonicus Anton Tuvora zum Titular-Abte von Pográny begrüßt. Der neuer-nannte hochw. Herr Abt möge uns Allen ebenso treu bleiben, wie wir Alle mit aufrichtiger Freude ihm ein „ad multos annos“ entgegenbringen! Möge Gott ihm die Kraft verleihen, daß er als Director der kath. Mädchen Schulen, als Präses der kath. Schulcommission, als Mitglied des kath. Convents und des städt. Municipalausschusses der Kirche, der Commune und dem Vaterlande auch ferner erpriestliche Dienste leisten könne.

Im Uebrigen sind wir in diesen „kriegerischen Zeiten“ ganz friedliebende Bürger, obgleich wir

getheilte Sympathien haben; denn ein Theil nimmt Partei für die christlichen Serben, ein anderer und zwar der größere für die christenfeindlichen Mohamedaner, deren Siege den Geldcurs steigen machen. Ich selbst, weit entfernt von panslavistischen Gelüsten, wünsche den Sieg der vom Halbmonde Jahrhundert hindurch maltraitirten christlichen Volksstämme, in deren Ländern Ungarn nicht nur christliche, sondern auch politische Interessen zu vertreten hätte, wenn nicht unsere Ohnmacht uns das „Nichtinterventionsprinzip“ gebieten würde.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Rectificirung.) Unsere in Nr. 174 dieses Blattes gebrachte Nachricht von den Veränderungen im Graner erzbischöflichen Priester-Seminar haben wir dahin zu berichtigen, daß der hochw. Herr Leopold Winter nicht für dort, sondern für das Pázmáneum zu Wien zum Spiritual-Director ernannt worden ist.

\* (Dr. Svetoslav Kasapinovic,) dessen Verhaftung in Pancsova wir bereits mitgetheilt haben, ist in Begleitung des Pancsovaer königl. Vice-Staatsanwalts Pinkovics und zweier Gerichtswächter mit dem Bajazet Zuge der Oesterreichischen Staatsbahn in Budapest eingetroffen und wurde sofort im Sinne der oberstaatsanwaltschaftlichen Instruktionen nach dem Komitats-hause befördert, wo in den Lokalitäten der Staatsanwaltschaft für den Pester Landbezirk der Häftling bis auf Weiteres verwahrt bleibt. Staatsanwalt August Tutschner hat für Dr. Kasapinovic ein früher als Bureau-Lokal benütztes Hofzimmer im zweiten Stock komfortabel herrichten lassen und ist dem Gefangenen, abgesehen von der sehr genauen Bewachung, jede nur irgendwie erlaubte Erleichterung oder Bequemlichkeit gestattet. Dr. Kasapinovic verflüchtigt sich selbst, und war derselbe auch so vorsichtig, von Pancsova eine kleine Bibliothek mitzubringen. Bei der ersten Begegnung mit dem Staatsanwalt Tutschner fragte er in sehr resolutem Tone nach den Gründen seiner Verhaftung. Hierüber konnte man ihm selbstverständlich für's Erste keinen Aufschluß geben, da die Untersuchung nicht hier geführt wurde.

\* (Explosion.) Aus Brünn, 1. August, wird gemeldet: Gestern explodirte die Trockenstube einer Pulvermühle bei Adamsthal; der Eigenthümer und ein Arbeiter wurden getödtet, zwei Arbeiter verwundet.

\* (Segensreicher Erfolg des „Culturkampfes.“) Nach statistischen Nachweisungen, welche der „D. Reichsztg.“ vorliegen, betrug die Einnahme des Vereins der hl. Kindheit im Jahre 1871: 198,434 Mark, dagegen im Jahre 1875: 343,347 M. Von diesen Mehreinnahmen kommen auf die preußischen Kinder 60,000 M., auf die süddeutschen rund 84,000 M. Ob die „Culturkämpfer“ wohl diesen Erfolg geahnt haben, als auf ihr Betreiben der Verein der h. Kindheit in den Schulen verboten wurde?

\* (Die Pressfreiheit in Preußen.) Als Beitrag zur Geschichte der preußischen Pressfreiheit entnehmen wir der „Pos. Ztg.“ folgende Notiz: Der ehemalige verantwortliche Redacteur des „Kuryer Pozanski“ Herr Josef v. Zorawski ist heute nach fast einjähriger Gefängnißhaft wieder in Freiheit gesetzt worden. Herr v. Zorawski mußte außer der verbüßten Gefängnißhaft auch noch mehrere hundert Mark Geldbuße und die Prozeßkosten zahlen. Dasselbe Schicksal traf auch seinen Vorgänger, Herrn Redacteur Geisler, der zahlreiche Prozeßkosten zahlen und ein Jahr Gefängniß absitzen mußte. Ihren Nachfolgern, die nach ihnen die Verantwortlichkeit für das Blatt übernahmen, erging es nicht besser. Herr Nilasius v. Grufczynski hat noch neun Monate Gefängniß in Koßmin abzusetzen, doch ist ihm gegenwärtig auf 14 Tage Urlaub ertheilt worden. Der Genannte zeichnete nicht volle 6 Monate als verantwortlicher Redacteur des „Kuryer“ und zog sich infolge dessen zehn Prozeße zu, in denen er zu 1150 Mark Geldbuße und sechzehn Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Herr Eulogius v. Zakrzewski, der nach ihm die Verantwortlichkeit für das Blatt übernahm, sitzt ebenfalls noch im Gefängniß.

\* (Das Heiratsproject des Königs von Spanien.) Hinsichtlich der Reise

der Königin Isabella nach Spanien wird den „Times“ aus Paris gemeldet, daß dieselbe, wie erwähnt, hauptsächlich ihren Grund in den Aussichten auf eine Heirat zwischen König Alfonso und der Infantin Mercedes, Tochter des Herzogs von Montpensier, finde. Die Königin wird daher auch nach einem Badeaufenthalt bei Santander erst gegen Ende September in Madrid eintreffen und dort nur kurze Zeit verweilen, um darauf in Sevilla mit ihrer Schwester, der Herzogin von Montpensier, zusammenzutreffen. Was die Heirat anbelangt, so behält sich das spanische Ministerium vor, diese Frage näher zu behandeln, und die Schwester des Königs, die Gräfin v. Girgenti, hält die Gelegenheit für keineswegs dringend. Dieselbe wird indessen wahrscheinlich doch zum Abschlusse kommen, einmal wegen der natürlichen Neigung des Königs und der Wünsche seiner Mutter, und der sonst dabei interessirten Persönlichkeiten, und zweitens aus dem einfachen Grunde, weil gegenwärtig keine andere Prinzessin vorhanden ist, welche die spanische Nation so gern als Königin aufnehmen würde. Der spanische Botschafter begleitet die Königin Isabella bis an die spanische Grenze und begibt sich sodann nach Roudon, dem Familiensitze des Herzogs von Montpensier, wo er einige Tage verweilen und mit Don Franz von Affis, dem Gatten der Königin, zusammentreffen soll.

(Eine Beilage in ungarischer Sprache) ist der heutigen Nummer unseres Blattes in ganzer Post-Auflage beigegeben.

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) war am 1. August gar nicht günstig gestimmt. Diverse politische Alarmnachrichten, hauptsächlich betreffs russischer Intriguen wegen des Kaukasus-Aufstandes und in Rumänien, sowie wegen Reserve-Einberufungen, die jedoch nur wie gewöhnlich zu den Herbstübungen stattfanden, drückten die Curse nicht unwesentlich, so daß Creditactien um 3 1/2 fl. auf 140, ungarische Creditbank um 1 1/2 fl. auf 121 sanken. Beide Renten behaupten sich. Ausländisches Gold steigt nachhaltig.

(Im Fruchtgeschäft) gehen die Preise trotz besserer Tendenz auf ausländischen Märkten in Wien wie in Budapest weiter rückwärts. Am letzteren Ort notiren am 1. August je 100 Kilo: Weizen fl. 9.15, Hafer fl. 6, Mais fl. 5.65, während am nämliche Tage in Wien Herbstweizen abermals 30 Kr. und Herbsthafer 20 Kr. einbüßten.

## Feuilleton.

### Eine ultramontane Geschichte.

Von Karl Milliker.

(Original-Feuilleton des „Recht.“)

(Fortsetzung.)

In einer Nacht — es war die Nacht, wo seine Krankheit den höchsten Grad erreicht hatte — rief er seine Wärterin zu sich und sagte mit matter Stimme, aber mit unheimlichem, böshaften Blitzen in seinen kleinen, durchdringenden Augen: „Hörst, Alte, ich habe lange Weile; schick einmal zum Spaz nach dem Pfaffen; lasse ihm aber sagen, ich habe die Plattern, hörst Du? Das muß ihm gesagt werden. Hol' mich der Teufel, wenn der Faulpelz aufsteht, wenn der Hasensfuß sich hieher wagt!“ (Derartige liebevolle Urtheile über ganz Unbekannte sind bei unseren „liberalen“ Brüdern an der Tagesordnung.)

Es verging keine halbe Stunde, so war der „Pfaffe“ wirklich da. Er trat in das Krankenzimmer mit dem frommen Christengruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“ auf welchen der Alte mit einem Fluche antwortete. Priester Gottfried legte das Allerheiligste auf einen Tisch, das Gefäß mit dem heil. Oele daneben und begab sich an das Bett des Kranken.

„Sachte, Hochwürdiger“, sprach höhrend der Alte, „sehen Sie doch nur genau! ich habe ja die Plattern, und wie es mir scheinen will, die ärgsten. Es handelt sich also um Ihre Haut. Merken Sie das nicht?“

Gottfried sah wohl die bis zur Unkenntlichkeit entstellte schreckenerregende Gestalt des Kranken. Man muß einen Blatternkranken im äußersten Stadium gesehen haben, wenn man sich einen Begriff von der Furchtbarkeit dieser höchst ansteckenden Krankheit machen will. Allein an solche Anblicke gewöhnt und seiner hohen Sendung und Pflicht bewußt, setzte sich der junge Seelenhirt mit der größten Ruhe und Unbefangtheit an das Krankenbett und erwiderte: „Ich sehe Alles recht wohl, aber jetzt handelt es sich nicht um die Fürsorge für meinen Leib, sondern um die Fürsorge für Ihre unsterbliche Seele. Darum denken Sie jetzt nicht an mich, denn ich stehe unter dem Schutze Desjenigen, in dessen Auftrage ich gekommen bin, sondern bloß an Ihre Seele!“

Der Alte schwieg betroffen, als er das unerschrockene, muthige Wesen des Priesters wahrnahm. Noch mehr überraschte ihn die herzliche Freundlichkeit des Geistlichen, der doch unmöglich nicht wissen konnte, welchen Feind des Priesterthums er vor sich hatte. In solcher Verlegenheit hatte sich Möhrhain einem Ultramontanen gegenüber noch nie befunden. Endlich brachte er die Worte hervor: „Hochwürden, Sie sind ein merkwürdiger Mann. Meine besten Freunde haben mich verlassen; ich weiß es recht gut, daß sie sich vor meiner Krankheit entziehen und zu sehr in den eigenen Balg verliebt sind, als daß sie ihn dem Freunde zu Gefallen gefährden würden. Alles hat mich feige verlassen, nur Sie, der Fremde, der mir Verhaftete, der von mir oft Beschimpfte — Sie kommen zu mir, besuchen mich in meinem Elende und haben ein freundliches Wort für mich...“

Die Stimme des Kranken bebte. Er schien allzuehr ergriffen zu sein und schwieg eine Weile. Dann hub er wieder an: „Es war eine böshafte Laune, die mir den Einfall gab, nach Ihnen zu senden. Ich dachte gar nicht, daß Sie kommen werden, daß Sie besser wären, als meine guten Freunde. Aber nun heiße ich Sie ernstlich willkommen, nicht als Priester, aber als einen wahren, echten Freund in der Noth, denn das sind Sie, weil Sie an mir Hartgeprüften so selbstlos Antheil nehmen!“

Gottfried drückte die Hand des Alten, welche dieser nicht anzubieten wagte, und benützte dessen freundschaftliche Stimmung dazu, sich nun auch als den wirklichen, von echt christlicher, aufopfernder Liebe durchdrungenen Freund zu erweisen. Er ersuchte den Alten, ihn nun, wenngleich er den Priester nicht hören will, doch als treuen Freund anzuhören, der nach eigener Herzensüberzeugung, nach bestem Wissen und Gewissen von Dingen zu ihm sprechen wolle, welche für seine jetzige Lage von äußerster Wichtigkeit wären. Und nun begann der kluge Seelsorger über die Schwäche und Hinsinnlichkeit des Menschen, von welcher ihn die Natur überführt, und von der Größe und Würde desselben Menschen, von welcher ihn der Glaube überzeugt, zu sprechen. Mit beredten und klaren Worten schilderte er das dem menschlichen Geiste eigene Bedürfnis nach Religion, zu deren Annahme jedes Menschenherz von Natur aus sich gedrungen fühlt, deshalb doch unmöglich ein leeres Wort, ein bloßes Hirngespinnst sein kann. Des Alten Gottheit, die er anbetete, war bisher bloß die Vernunft. Das wußte Gottfried längst. Deshalb brachte er ihm nun reichliche Vernunftgründe vor, welche ihm klar machten, wie unklug er bisher gethan, nur immer solche Schriften zu lesen, worin das Gift des Unglaubens, des Hasses der wahren Gottheit reichlich vorhanden war, ohne es der Mühe werth zu halten, auch die Lehren jener heiligen Kirche ordentlich kennen zu lernen, welcher er zufolge seiner Taufe angehörte.

Die begeistertsten, aus innigster Herzensüberzeugung gesprochenen Worte des Pfarrers rüttelten den an solche Sprache nicht gewohnten, in der Nacht der Sünde und des Unglaubens entschlafenen Geist Möhrhain's mächtig auf und in der nur zu sehr begründeten Anung, daß die Zeit dränge, rief er über sich selbst entiezt gleich dem von der göttlichen Gnade einst so wunderbar erleuchteten Saulus aus: „Herr! was soll ich thun, um meine Seele zu retten?“

Der treue Freund wußte Rath hiefür und eine Stunde später war die göttliche Huld und Gnade in das Herz des ergrauten Sünders, des spät von seinen Irrwegen heimkehrenden Schäfleins

eingelehrt und sein unsterblicher Geist für die nahe bevorstehende Wanderung nach der ewigen Heimat vollkommen gestärkt und ausgerüstet.

Gottfried begab sich wieder auf den Heimweg. Der Sturm brauste wohl noch stärker als zuvor und drang eifrig durch die Kleider. Weit und breit war Alles mit Schnee bedeckt und hie und da lagerten sich gewaltige Hügel des vom Winde zusammengewehten Schnees. Und im Wirbel tauchten vor dem frierenden Wanderer hohe Schneefäulen, welche alsbald wieder über die Straßen und Häuser forteilten oder spurlos sich im Winde auflösten. Mit Mühe erreichte er den Pfarrhof, wo er ziemlich erstarrt und vom Froste geschüttelt sein Zimmer betrat, um noch ein wenig die ihm so nöthige nächtliche Ruhe zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

### Verlosungen.

(1860er Staatslose.) Bei der am 1. d. in Wien vorgenommenen 33. Verlosung wurden die nachstehend aufgeführten 85 Serien gezogen, u. zw.: Nr. 509 733 803 1761 1826 1849 1913 2004 2136 2171 2269 2276 2752 2767 3328 3902 4001 4749 4931 5133 5259 5332 5522 6163 6261 6657 6768 7222 7226 7288 7674 7941 8459 8492 8603 8671 8722 9615 10233 10335 10959 11055 11170 11444 11494 11531 11696 12119 12203 12260 12864 13258 13364 13556 13570 13684 13705 13743 13916 13956 14328 14362 14748 14818 14823 15010 15050 15062 15378 15851 16053 16072 16168 16365 16659 16741 17461 17611 18155 18820 18967 19226 19482 19754 und 19792. Die Verlosung der in den obenverzeichneten verlosenen 85 Serien enthaltenen 1700 Gewinn-Nummern dieser Staatsschuldverschreibungen wird am 2. November 1876 vorgenommen werden.

(Fürst Clary-Loie.) Bei der am 31. Juli vorgenommenen fünfzigsten Verlosung der Clary Loie wurden die nachfolgend angeführten Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in R.-M. gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 25.000 fl. auf Nr. 4588; ferner gewonnen je 100 fl.: Nr. 2938 11668 12848 13287 13814 16597 17087 20373 20413 21499 21570 22037 22267 24717 25657 25960 31256 32824 32976 33482 35507 36038 36777 37365 37935 39189 41705 41843 und 41974; und endlich gewonnen je 60 fl.: Nr. 10 130 201 339 353 357 557 599 622 788 808 923 1143 1199 1200 1426 1543 1611 1655 1824 1856 1892 1911 1966 2243 2501 2507 2682 2999 3134 3138 3309 3348 3353 3473 3587 3767 3926 3956 3967 3970 3980 3986 3995 3996 4183 4234 4246 4252 4273 4298 4418 4450 4781 4903 5087 5255.

### Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Donnerstag, 3. August: Reis Suppe, Kohl mit Fleisch, Letwar-Klecken.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 31. Juli.

Zeit	Barometerstand bei 0° in Millim.	Temperatur in der Luft in Grad Celsius	Temperatur in der Sonne in Grad Celsius	Temperatur im Schatten in Grad Celsius	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Regen	Rel. Feuchtigk.
7 U. M.	753.00	+17.3	10.2	69	NO	0	0	0	0
2 „ „	750.10	+27.2	11.3	42	S	1	0	0	0
9 „ „	748.60	+2.0	12.0	61	SO	0	0	0	0

Dzongebalt: während der Nacht 4. während des Tages 5.

### Monatsübersicht der relat. Maxima und Minima im Juli 1876.

Für	Max.	Zeit		Min.	Zeit	
		Tag	Stund		Tag	Stund
Lufldruck	755.60	15	7 M.	742.02	19	9 M.
Temperatur	+32.2	28	2 M.	+13.5	22	7 M.
Dunstdruck	17.7	29	7 M.	3.4	18	2 M.
Feuchtigkeit	94	29	7 M.	14	18	2 M.

Dzongebalt im Mittel: 6.1. — Gesamtniederschlag: 22.85 Millim. — Vorherrschende Windrichtung: West.

### Uebersicht der Monatsmittel vom Juli 1876.

	7 U. M.	2 U. M.	9 U. M.	Gesamtt-Monats-Mittel
Barometerstand	749.02	748.42	748.50	748.64
Temperatur	18.26	24.81	20.63	+21.23
Dunstdruck	10.73	10.21	11.21	10.74
Feuchtigkeit	69.0	45.2	63.0	57.8
Bewölkung	4.4	5.2	4.3	4.6
Windstärke	1.8	1.8	1.4	1.7

### Angekommene in Preßburg

am 1. August.

Grüner Banu. H. Baron Schneeburg, Dompropst, Dmity. Ludw. Fischer, Kaufm., Budapest. J. Andre, Lehrer, Siebenbürgen. M. Borowitsch, Gutsbes., Galizien. Perczel, Priv., Budapest. A. Koch, Agent, Wien.

Hotel National. H. E. Kantor, Oberkellner, Kanizsa. Fr. Moravet, Forstmann, Neubäusel. G. Koch, Priv., Wien. Paul Hoffmann, Prof., Wien. K. May, Baumeister, Tirmau.

### Wiener Börse vom 1. August.

	Geld	Waare
Spec. Papier-Rente	65.60	65.75
dito in Silber	69. —	69.20
ungarische Grundentl.-Oblig.	72.75	73.75
lebenbürgische	73.25	75. —
Weinbeent-Ablosungs-Oblig. 100 fl.	72. —	73. —
1864er Staatslose 100 fl.	130.50	131. —
1860er ganze	—	—
1860er Antheil	—	—
Credit 100 fl.	155. —	155.50
4pct. Damvsschiff 100	92. —	94. —
Suez 40	26. —	28. —
Sraf Salm 40	38. —	39. —
„ Paffio 40	30.25	30.75
„ Clary 40	29. —	30. —
„ St. Genois 40	29.50	30. —
„ Waldstein 20	21. —	22. —
„ Keglevid 10	13. —	13.50
Rudolfslose 10	13.50	14. —
Ungar. Prämien-Anlehen	71.25	71.75
Türkische voll eingezahlte	15.75	16.25
Nationalbank	856	858
Kreditanstalt öst. zu 150 fl.	140.30	140.50
Kredit a. u. z. 200 fl. 8pct.	121. —	121.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	71.25	71.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 4pct.	—	—
Franc-Austrian	12. —	12.50
„ Hungaria	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1797	1803
Staatsbahn	271.50	272.50
Lemberg-Gzernewitz-Bahn	121. —	122. —
Ang. Nordbahn	99. —	100. —
Ang. Odbahn	31. —	31.50
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.75	99.50
Hand-Ducaten	5.92	5.94
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.99	10.01
20-Markstück	12.35	12.40
20-Francstück	9.99	10.01
Silber	101.30	101.40

**Vollständiges Lager**  
von  
**Grabsteinen**

aus Marmor und Sandstein.

Der Gefertigte übernimmt auch alle Bestellungen von **feineren Marinen- und Heiligenstatuen**, sowie von **Feldkreuzen** mit Christuskörpern, und führt dieselben im Wege der Selbstherzeugung correct und genau nach Angabe oder Zeichnung zu den billigsten Preisen aus.

**C. Kern,**  
Steinmetzmeister,  
zunächst der Blumenthaler Kirche  
in Preßburg.